

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

44. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 65.

Dienstag, den 12. August

1884.

Kommenden Donnerstag, den 14. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr, öffentliche Stadtgemeinderaths-Sitzung.

Wilsdruff, am 11. August 1884.

Der Stadtgemeinderath.

Sicker, Brgmstr.

## Tagesgeschichte.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Von einer Mehrzahl der preussischen Amtsgerichte wird die Praxis eingehalten, sämtliche für denselben Tag in Aussicht genommenen Termine auf 10 Uhr Vormittags anzuberaumen, wenn auch mit Sicherheit beurtheilt werden kann, daß einzelne der in Frage stehenden Verhandlungen nicht vor 11 resp. 12 Uhr beginnen können. Wir müssen in dieser Praxis einen schweren Uebelstand erblicken bezüglich aller Fälle, in denen Geschäftsleute, sei es in eigener Sache oder als Zeugen auf 10 Uhr Vormittags vorgeladen, aber in Folge des späteren Beginnes des Termins bis 11 und 12 Uhr und länger zu warten gezwungen sind. Ist die in diesem Falle gewährte Zeugenentschädigung für den Geschäftsmann eine absolut verschwindende, so kommen nicht selten Fälle vor, wo die nutzlos mit Warten vergeudete Zeit für den Gewerbetreibenden eine Quelle sehr bedeutender Schädigungen werden kann, wie solches z. B. stets in flotter Geschäftszeit an Markttagen und bei tausend anderen Gelegenheiten zutrifft. Es ist nicht anzunehmen, daß für die fragliche Gewohnheit der Behörden Rücksichten höherer Art vorhanden sind.

Mit Genugthuung begrüßen nationalliberale Blätter die ihnen von guter Seite zugehende Meldung, daß Herr von Bennigsen nicht mehr abgeneigt sei, eine ev. auf ihn fallende Wahl als Reichstagsmitglied anzunehmen. In dem Wahlkreise Neuhaus-Otterndorf rüfte man sich, um seine Wahl mit einer so imponirenden Majorität durchzusetzen, daß auch der Rest von Abneigung, wieder parlamentarisch thätig zu sein, bei Bennigsen verschwinde.

Berlin. Die Nachricht von dem an der deutschen Nordseeküste durch englische Fischerkutter verübten Seeräub hat nicht verfehlt, an maßgebenden hiesigen Stellen die nachdrücklichste Beachtung zu finden. Zur Zeit fehlt es noch an einem amtlichen Bericht, da die Untersuchungen des Vorganges infolge verspäteter Meldung seitens der von dem Raub Betroffenen eine Verzögerung erfahren hat. Es ist jedoch, wie man hört, die Beschleunigung und energischste Verfolgung der Sache von hier aus den Behörden in Wilhelmshaven zur Pflicht gemacht worden. Durch jene Verzögerung ist aber leider die Habhaftwerdung der Seeräuber sehr erschwert worden; doch hofft man immerhin, daß solche doch noch gelingen werde, und gegenwärtig wird das an der Nordsee stationirte Kanonenboot unablässig auf der Jagd sein. Daß es die deutsche Regierung an nichts fehlen lassen wird, um mit allem Nachdruck auf diplomatischem Wege die exemplarische Bestrafung der englischen Raubfischer herbeizuführen, welche schon seit einer Reihe von Jahren die deutschen Nordseegewässer unsicher machen, daran ist nicht zu zweifeln. Sie wird sich aber nicht darauf beschränken, den gegenwärtigen Fall zum Austrag zu bringen, sondern auch darauf dringen, daß seitens der englischen Regierung den jenseitigen Fischern, die in unsern Gewässern überhaupt nichts zu suchen haben, jedes Ge läste nach ferneren Räuhereien genommen wird.

Meß, 6. August. Wie es den Anschein hat, tragen die Hege reien der Pariser Presse gegen die in Frankreich lebenden Deutschen nunmehr auch in den Provinzialstädten ihre Früchte. So sah man gestern auf dem hiesigen Bahnhofe eine Gruppe Arbeiter, zum Theil mit Familie, welche auf der Reise nach Deutschland begriffen waren. Troßdem sie schon, wie sie erzählten, seit 10—20 Jahren in Nancy ansässig waren, wurden sie plötzlich ohne weiteren Grund, als daß sie Deutsche seien, entlassen. Alle Bemühungen, anderweitige Beschäftigung zu finden, schlugen fehl: überall wurde ihnen bedeutet, man könne sie ihrer Rationalität wegen nicht annehmen, ohne sich der Hezpreffe gegenüber bloß zu stellen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in dem benachbarten Pont-a-Mousson, in Toul und Lunéville. Ueberall hat sich die öffentliche Meinung stark genug erwiesen, die Entlassung der deutschen Arbeiter selbst gegen den Willen der Arbeitgeber durchzusetzen.

Die Heze richtet sich neuerdings auch gegen die Elsaß-Lothringer, welche die deutsche Rationalität angenommen haben und nun ohne Optionschein nach Frankreich kommen. Auch sie können nur ausnahmsweise ein Unterkommen finden. Daß auch deutsche Gouvernanten und Lehrerinnen, welche früher in Frankreich sehr gesucht und und allen anderen vorgezogen wurden, nur schwer Beschäftigung finden können, ist bekannt. Alles in Allem genommen, kann gegenwärtig Allen, welche in Frankreich, und zwar auch in der Provinz, Arbeit suchen wollen, nur dringend gerathen werden, zu Hause zu bleiben. Dieser Rath erstreckt sich auch auf die Fälle, in denen von Agenturen angeblich feste Stellen überwiehen werden; in den meisten Fällen wird man sich überzeugen können, daß mehr versprochen wurde, als man zu halten im Stande ist.

Kronprinz Rudolf von Oesterreich hat von Kaiser Wilhelm eine Einladung zu den im Monat Oktober in Ostfriesland stattfindenden großen Hoggagen erhalten und wird zu dem Zwecke Mitte Okt. in Berlin eintreffen.

Dem Bernehmen nach haben die Ausschüsse des Bundesraths, welche mit der Vorberathung des in Aussicht stehenden Antrags Bremens auf Zollanschluss beauftragt waren, ihre Arbeit nunmehr beendet und Bericht erstattet. Die Hauptpunkte der Anträge, welche sie stellen, sollen folgende sein: Die Einverleibung der Stadt und des Gebietes Bremens, sowie der Unterweser erfolgt, wenn Bremen keinen früheren Zeitpunkt wünscht, gleichzeitig mit dem Anschluß Hamburgs. Die Kosten der Einverleibung werden zur Hälfte, aber im Maximum bis zu 12 Millionen Mark vom Reich getragen, welcher Antheil in vier gleichmäßigen Jahresraten gezahlt werden soll. Das im Nordwesten der Stadt Bremen am rechten Weserufer belegene Terrain, welches durch den Wellerpsah, die Stephanienkirchenweide und das Wallerwied gebildet wird, bleibt ausgeschlossen. Dort kann der Schiffsverkehr und die Lagerung von Waaren ungehindert stattfinden. Die Waaren sind aber zu buchen und die Einsicht der Bücher soll der Zollbehörde zustehen. Ausgeschlossen bleiben auch die Hafenanlagen von Bremerhaven und die angrenzenden Petroleumlager. Die bestehenden industriellen Betriebe, welche auf die zollfreie Verarbeitung ausländischer Stoffe angewiesen sind, sollen die thunlichste Erleichterung erfahren, namentlich die Fabriken von Tabakslauge, die Exportbrauereien und die Petroleumraffinerien.

In Hamburg soll ein katholisches Bisthum errichtet und ein Dom erbaut werden, der den Namen Marienkirche führen soll. Für den Bauplatz seien schon 140.000 Mark eingezahlt worden. Die Idee wurde auf der letzten in Düsseldorf stattgehabten Katholikerversammlung zum zweiten Male angeregt. Windhorst begrüßte sie enthusiastisch. Dieser Dom, rief er aus, muß dazu bestimmt sein, die nordischen Völker um sich zu sammeln! Die Magdeb. Ztg. findet den Plan bedenklich für die Sache des Protestantismus und weist bedauernd auf die geringe Theilnahme hin, welche die evangelische Bevölkerung dem Gustav-Adolf-Berein entgegenbringe. Hierzu ist zu bemerken, daß, wenn dieser Plan für den Protestantismus auch gerade nicht bedenklich genannt werden kann, es doch ein starkes Stück ist, in einer durchaus protestantischen Stadt, überhaupt einem Theil Deutschlands, der weit vorwiegend protestantisch ist, ein katholisches Bisthum gründen zu wollen, „das die nordischen Völker um sich sammeln soll“. Das heißt doch vom Standpunkte dieser Leute soviel, daß es mit dem Protestantismus so schwach bestellt sei, daß eine derartige Maßregel genüge, um ihn den Rang abzulaufen.

Der „N. Fr. Br.“ telegraphirt man aus London: Anlässlich der Fikler Kaiserzusammenkunft bringt der „Standard“, der bisher eine Deutschland freundliche Gesinnung zeigte, einen Artikel, in welchem er sagt: Für Jedermann liegt klar die Thatsache vor, daß England jetzt die Freundschaft Deutschlands nicht beizigt. Alle Versuche, zu beweisen, daß Graf Münster auf der Conferenz nicht die französischen Gegenpläne unterstützt habe, sind thöricht. Die unfreundliche, unangenehme Haltung Münsters während der ganzen Conferenz, welcher Oesterreich und Rußland beistimmten, muß ausschließlich politischen Gründen zugeschrieben werden. Doch Bismarck mag nach Belieben vorgehen, das wird uns doch nicht beunruhigen, auch werden wir nicht ermangeln, nöthigenfalls den Grafen Münster zu erinnern, daß Deutschland doch noch nicht ganz Europa ist. Deutschlands Freundschaft ist für England durchaus nicht unumgänglich nothwendig, obgleich es noch nicht so lange her ist, daß Englands Freundschaft so unumgänglich nothwendig für Deutschland war, daß ohne dieselbe Elsaß-Lothringen noch heute französische Provinzen wären. (!) Ja, ohne Englands Freundschaft können Elsaß-Lothringen wieder französische Provinzen werden. In manchen Dingen sind wir Alle zuerst Engländer und dann erst Partei-Politiker. Wir halten unsere Wange dem Beleidiger nicht hin, wir können Unfreundlichkeit mit Unfreundlichkeit und Schläge mit Schlägen vergelten, woher dieselben auch kommen mögen.

Die „Köln. Ztg.“ macht darauf aufmerksam, daß England durch den Vorschlag, die Küste vom Drangefluß bis zur portugiesischen Grenze, mit Ausschluß der deutschen Bucht Angra Pequena, unter britische Aufsicht zu stellen, einen ganz neuen Begriff in das Völkerrecht einzuführen versucht. Eine civilisirte Macht, so heißt es in dem Artikel, kann Landstriche, welche von sogenannten wilden Völkern bewohnt werden, entweder einverleiben oder unter ihren Schutz stellen. In beiden Fällen übernimmt sie mit den Rechten auch Pflichten, vor Allem die Pflicht, Frieden und Ordnung aufrecht zu erhalten. Großbritannien aber beabsichtigt offenbar gar nicht, durch die vorgeschlagene Beaufsichtigung der langen Küstenlinie irgendwelche Pflichten zu übernehmen; es will nur das vollständig schattenhafte Recht erwerben, das Eindringen civilisirter Nationen in einen völkerrechtlich leeren Raum, den zu bevölkern die Briten selbst kein Verlangen haben, in künftigen Fällen zu verhindern. Man kann diesen Vorschlag also nur als eine gegen Deutschland gerichtete Demonstration auffassen.

Es will unsern britischen Bettern nicht recht in den Sinn, daß auch der Deutsche sich erdreisten könne, fern von der deutschen Heimath unter den mächtigen Fittigen des deutschen Aars wohnen zu wollen. Die unfreundliche Haltung gegen Angra Pequena verbirgt übrigens ein gut Theil Furcht. Je behaglicher sich England am Suezkanal und am rothen Meer als der großen Heerstraße nach Indien einrichtet, um so mehr entschwindet jenes entlegene südafrikanische Land seinen Blicken, in welchem das britische Element in hoffnungslosem Kampfe gegen das deutsche Blut zurückgeht. Die Gründung der Lüderitz'schen Niederlassung hat eben deshalb auf die südafrikanische Phantastie einen so mächtigen Eindruck gemacht, weil der Briten am Kap sich in melancholischen Augenblicken wie eine einsame Schildwache auf verlorenem Posten vorkommt. So hat die Furcht den Vorschlag geboren, dem ganzen Deutschthum in Südafrika einen Strick um den Hals zu legen. Wir Deutsche aber meinen, falls der Briten am Suezkanal Raum haben will, soll er an der südafrikanischen Küste dem Deutschthum eine Gasse lassen.

Aus Hannover ist dem Reichskanzler Fürst Bismarck eine bedeutame, mit 588 Unterschriften versehene Petition in der Handwerkerfrage zugesandt worden. Die Petition, an deren Spitze der Generalleutnant z. D. v. Loebell steht, betont, daß die bedrängte Lage der Handwerker nur durch höhere Fachleistungen gemildert werden könne, die höheren Leistungen im Handwerk ließen sich aber nur durch gediegener Ausbildung der Lehrlinge erzielen und diese fachmännische bessere Ausbildung könnten wiederum nur tüchtige Meister den Lehrlingen geben. Aber nur durch die Innung könnte ein tüchtiger Meister Anerkennung und Stütze finden, deshalb schließt die Petition mit der Bitte, daß der Reichskanzler für die Annahme des Antrags Ackermann im Reichstage, die Wiederbelebung der Innungen betreffend, seinen Einfluß geltend machen möge.

An der am 2. Mai 1885 zu eröffnenden Ausstellung in Antwerpen, die in Deutschland steigendes Interesse erregt, werden die überseeischen, wie europäischen Länder fast alle vertreten sein. Oesterreich, Frankreich, Italien und die Niederlande werden sich offiziell betheiligen; andere Staaten, u. a. Spanien, Schweden und Norwegen, Rußland, Griechenland werden von der Ausstellung nicht zurückbleiben, wenn sie auch nicht unter Mithilfe ihrer Regierungen ausstellen werden. Diesen verschiedenen Bestrebungen gegenüber muß Deutschland all seine Kräfte zusammennehmen, um sich als ebenbürtigen Rivalen auf dem Gebiete der Industrie und der Künste zeigen zu können. Im ganzen Reich fühlt man auch das Bedürfnis einer regen Betheiligung; an verschiedenen Orten haben sich schon Spezialkomitees gebildet, die es unternehmen, sich mit den Interessenten in Verbindung zu setzen, so das rheinisch-westfälische Komitee in Köln, das mitteldeutsche und süddeutsche Komitee in Mainz und das Komitee für Nord- und Ostdeutschland und das Königreich Sachsen in Berlin. Behufs Anmeldung haben sich die Interessenten an das Centralbureau dieser Kommissionen, Berlin SW., Kochstr. 27, zu wenden. Etwa 300 deutsche Industrielle haben sich bis jetzt gemeldet, welche die Antwerpener Ausstellung besichtigen werden; von Tag zu Tag laufen weitere Anmeldungen ein, sodaß dies Ergebnis in Hinsicht darauf, daß bisher die Vorbereitung für die Ausstellung erst in ihren Anfängen ist, ein sehr günstiges genannt werden muß. Wenn die Anmeldungen sich nun so mehren, wie dies anzunehmen Grund vorhanden ist, so wird sicherlich auch die deutsche Reichsregierung sich offiziell an der Besichtigung der Antwerpener Ausstellung betheiligen und durch Unterstützungen die den Ausstellern entstehenden Kosten möglichst zu mindern suchen, um so dazu beizutragen, daß die deutschen Gewerbetreibenden, Kunsthandwerker und Künstler veranlaßt werden, sich in möglichst großer Anzahl mit den Erzeugnissen ihres Fleißes daselbst einzufinden. Man hofft, daß die deutsche Abtheilung eine der glänzendsten dieser Ausstellung sein wird.

Englische Blätter veröffentlichen eine Depesche aus Newyork, nach welcher drei deutsche Sozialisten verhaftet worden sind, weil sie durch Straßenanschlag die Adresse eines sozialistischen Komitees verbreiteten, in welchem der (in Wien vor wenigen Tagen hingerichtete) Anarchist Stellmacher verherrlicht und zur Förderung der sozialen Revolution aufgefordert wird.

### Waterländisches.

— Chemnitz, 2. August. Heute fand im Hotel Reichold hier die Konstituierung der sächsischen Flachsbaugeellschaft statt, und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß dadurch der vielseitig gehegte Wunsch, den Flachsbau im Vaterlande rationell und lohnend betrieben und somit wieder zu Ehren gebracht zu sehen, verwirklicht wird. Die Klagen über geringen Ertrag des Flachsbauens in der Neuzeit lauten: Unzulängendes Gerathen des Flachses, zu hoher Aufwand von Arbeitskraft bei dessen Anbau und geringer Erlös aus den geernteten Produkten. Die Beseitigung dieser Uebelstände wird ermöglicht durch rationellen Anbau und rationelle Vereitlung des Flachses, somit durch Erzeugung gesuchter brauchbarer Maschinenspinnfasern an Stelle des jetzt erzeugten geringwerthigen, höchstens Handspinnerei vertragenen Wergs, und durch gemeinsames Arbeiten Flachsbauender Landwirthe mit Industriellen zur Erreichung lohnenden Absatzes der richtig erzeugten Faser. Die neugegründete sächsische Flachsbaugeellschaft erstrebt mit Nachdruck die Bekämpfung dieser Uebelstände und es ist mit Dank anzuerkennen, daß sie sich hierin seitens der hohen Staatsregierung kräftig unterstützt sieht, indem hochdieselbe den landwirtschaftlichen Kreisverein in die Lage versetzt, durch Aussendung von Fachleuten in landwirtschaftliche Kreise, die Kenntniß des belgischen Flachsbauverfahrens zu verallgemeinern, den Landwirthen bei Auswahl der Felder, bei der Bodenbearbeitung, bei der Saat, bei der Ernte, bei dem Rosten des Flachses mit Rath und That zur Seite zu stehen. Die Gesellschaft hat sich vertragsweise mit Herrn A. Gustav Dehme (in Firma Joh. Dav. Dehme & Sohn) in Chemnitz dahin geeinigt, daß dieser für die Mitglieder als Lieferant von Leinsaat und von Düngemitteln und als Abnehmer von Erzeugnissen des Leinbaues fungirt. Die Preise für die hier in Frage kommenden Artikel werden durch Vereinbarung zwischen dem Vereinsvorstand und Herrn Dehme alljährlich festgestellt, soweit dies geschwungene Flächen betrifft, nach Schwingprozenten berechnet. Die Mitglieder verpflichten sich zu gewissenhafter Beobachtung der Vorschriften für Flachsbau nach dem belgischen Verfahren. Zu Mitgliedern des Gesellschaftsvorstandes wurden gewählt: Schubart-Cuba, Weiske-Glösa, Neubert-Altendorf, Schippan-Ebersdorf und Kreissekretär Möbius-Chemnitz, und es sind dieselben, insbesondere der Erst- und Letztgenannte, bereit, auf Anfragen Auskunft zu erteilen, Statuten zu übermitteln und Mitgliederanmeldungen entgegen zu nehmen. Möge das Unternehmen in weitesten Kreisen Anklang finden und in der gegenwärtigen bedrängten Lage der waterländischen Landwirtschaft zum Segen der letzteren sich entfalten!

— Am Mittwoch Nachmittag wurde auf dem Dresner Bahnhofe zu Leipzig der seit einigen Tagen flüchtig gewordene Bürgermeister Bröse aus Tauschau, der sich, wie es heißt, eines Kassendiebstahls von mehreren Tausend Mark schuldig gemacht hat, von einem Schutzmann angehalten und an die k. Staatsanwaltschaft abgeliefert. Nach seiner Vernehmung hatte Bröse sich selbst der genannten Behörde stellen wollen.

— Zur Zeit des Leipziger Maurerstreikes haben mehrere Maurer-gefelln die arbeitenden Kollegen durch Drohungen und bezw. Thätlichkeiten zur Einstellung der Arbeiten zu bewegen gesucht. Dieses Verhalten hat für ein paar Streikende noch ein unangenehmes Nachspiel vor dem Strafrichter zur Folge gehabt. Es wurden die Maurer-gefelln Keil und Opelt, welche dem arbeitenden Polier K. bezw. dessen beiden Gehilfen durch Drohungen und Thätlichkeiten zugefügt hatten, wegen Nöthigung und resp. Körperverletzung in Anklagezustand versetzt und zu 3 Monaten 2 Wochen, resp. 5 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Während in Grimmitzschau der kürzlich in Szene geführte Streik seinem Ende entgegenzugehen scheint — der größte Theil der Streikenden hat die Arbeit wieder aufgenommen — spukt es jetzt wieder in der Nähe von Wittweida, wo in Krumbach am 4. d. Mittags das gesammte Arbeiterpersonal der Schlenzig'schen Pappfabrik die Arbeit eingestellt. — Aber bereits wieder aufgenommen hatte.

— Der Schaden, welchen das mit Hagel verbundene Gewitter in Reichenbach i. B. in kaum einer Viertelstunde angerichtet, wird auf über 100,000 Thaler geschätzt. In Wylau soll der Schaden auch mehr als 10,000 M. betragen. Daß man übrigens heutigen Tages mit ganz anderen Verhältnissen zu rechnen hat, als sonst, zeigte sich recht deutlich am 4. August. Schon mit den Nachmittags 4 Uhr Zügen gingen Reichenbacher Geschäftsleute nach Zwickau, Werdau und Leipzig ab, um Glas zu requiriren und Dachziegel zu kaufen. Sie waren bei ihrem Anlauf zum Theil schon überholt durch die Telegramme, welche sofort aufgegeben worden waren, als noch die Hagelstücke die Straßen bedeckten. Man begriff, daß bei einer so umfangreichen Katastrophe die einheimischen Lager und Arbeitskräfte nicht ausreichen konnten. Infolgedessen erschienen denn auch auswärtige Glaser und griffen mit ein. Aber auch die Angebote von Material traten alsbald in ausgiebiger Weise hervor und die Eisenbahn wird dafür sorgen, daß dem Bedarf rasch entsprochen werden kann.

— Ein bei einem Baumeister in Schandau in Diensten gestandenes 15jähriges Kindermädchen hat am Tage ihres Abzuges dem ein Vierteljahr alten Knaben ihrer Dienstherrschaft Schwefelsäure eingefloßt und damit dem armen Kinde Mund und Gaumen derart verbrannt, daß an dessen Aufkommen gezweifelt wird. Das Mädchen ist bereits verhaftet und geständig; sie hat die schändliche That nur deshalb verübt, weil sie aus dem Dienste entlassen war.

— Alle Freunde des Gustav-Adolf-Vereins wird es mit besonderer Genugthuung erfüllen, daß in Bodenbach die mit außerordentlicher Opferwilligkeit seitens der dortigen protestantischen Gemeinde — es sind Zeichnungen von 10,000 bis 11,000 Gulden erfolgt, Fabrikarbeiter haben in kleinen Monatsraten bis 15 Gulden freiwillig gespendet — erbaute evangelische Kirche am 20. d. M. feierlich eingeweiht werden wird. Gäste aus dem befreundeten Sachsenlande werden in der deutsch-protestantischen Gemeinde eine ebenso herzliche Aufnahme, wie vor einigen Jahren bei der Feier der Grundsteinlegung finden.

— Als einer der schönsten und prachtvollsten Aussichtspunkte in der Lößnitz ist, wir betonen dies nochmals, die Friedensburg zu bezeichnen. Dieselbe, ganz nahe der Station Weintraube und Kölschenbroda, bietet eine wahrhaft entzückende Aussicht und ein umfangreiches Panorama, wie es — man kann es wohl mit Recht behaupten — in dieser Schönheit nicht wieder anzutreffen sein dürfte. Für gute Bedienung durch Darreichung bester Speisen und Getränke, als Spezialität besonders Lößnitzer selbsterbauten reinen Naturwein, ist der aufmerksame Wirth jederzeit bemüht.

— Das evangelisch-lutherische Landesconsistorium hat angeordnet, daß am 10. Trin.-Sonntage, 17. August, an welchem allem Herkommen gemäß in den Kirchen der Zerstörung Jerusalems gedacht zu werden pflegt, eine allgemeine Kirchenkollekte zum Zwecke der Erbauung einer evangelischen Kirche zu Jerusalem eingesammelt werde. Die dortige evangelische Gemeinde besitzt schon bedeutende Anstalten, das Hospiz der Johanner, eine Diakonissenanstalt mit großem Krankenhaus, ein Aussädhospital, ein Waisenhaus, aber noch kein einziges Gotteshaus. Sie besteht seit dem Jahre 1841 und hält ihre Gottesdienste in der auf Zion gelegenen englischen Christuskirche, welche ihr aber nur alle 14 Tage, Nachmittags 3 Uhr, in der heißesten Zeit des Tages, zur Verfügung steht. Der Wunsch nach einem eigenen deutschen Gotteshause in der Stadt, wo die Erlösung der Menschheit vollbracht worden, ist gewiß gerechtfertigt, damit auch in deutscher Zunge die großen Thaten Gottes dort verkündigt werden, wo sie einst geschehen sind. Seit das deutsche Volk allenthalben zum Bewußtsein dessen gelangt, was es auch im Auslande seiner Ehre schuldet, wird es sich auch dieser Pflicht nicht entziehen. In Preußen hat die gleiche Sammlung einen sehr bedeutenden, gleichwohl noch nicht ausreichenden Betrag ergeben. Das evang.-luth. Sachsen wird gewiß hinter Preußen nicht zurückstehen, wo es gilt, etwas zu Gottes Ehre zu schaffen.

— Lommatzsch, 8. August. Unter der Gunst der Witterung nimmt die Ernte einen ungewöhnlich raschen Verlauf. Wie der Roggen, so ist auch Weizen und Gerste vortrefflich eingebracht, und auch die heftigen Gewitter des 4. und 5. Aug. haben wenig Aufenthalt und Arbeit verursacht. Leider aber hat die feuchtwarme Witterung doch den Nachtheil gebracht, daß das Kartoffelkraut auf einzelnen Feldern ganz plötzlich abstirbt und die Fäule unter den zeitigen Sorten bedenklich um sich greift. Dagegen gedeihen Gurken in Gärten und auf Feldern vortrefflich und dürften einen ungewöhnlich niedrigen Preis erreichen. Die Butterpreise haben wegen des erhöhten Verbrauchs während der Erntezeit, trotz des Reichthums an Futter, um 20 Pfg. das Kilogramm sich erhöht und schwanken zwischen 2 M. und 2 M. 20 Pfennigen.

— In Grimma ist vorgestern der seit dem 30. vor. Mts. vermählte Stabsdrumpeter M. beim 2. Husarenregiment Nr. 19 in der dortigen Rathswaldung erhängt aufgefunden worden. Den Uniformrock, die Kopfbedeckung und den Säbel hatte der Unglückliche in einiger Entfernung vom Thortorte abgelegt.

— Ein schreckliches Unglück hat sich am Sonnabend Nachmittag in einem Kellerraum zu Plauen i. B. durch Explosion von Benzin zugetragen. In erwähntem Keller befindet sich die Niederlage eines Drogen-Geschäfts und waren von diesem Geschäfte ein Commis und der Markthelfer im Lagerraum beschäftigt. Beide wurden lebensgefährlich durch Brandwunden verletzt. Ein im Hofe anwesendes kleines Mädchen wurde ebenfalls schwer, ein Dienstmädchen leicht verletzt. Die Feuerwehr, welche sich schnell am Unglücksplatze einfand, hat den Brand gedämpft.

— Aus der Lausitz erzählt die „Zitt. Morg. Btg.“: Unkenntnis auf dem Gebiete der Botanik rächt sich oft schwer, wie kürzlich eine Familie in Zittau erfuhr. Eine neue Köchin war angetreten und hatte als erstes Meisterstück ein scharfgewürztes Ragout bereitet. Bald nach dem Essen stellte sich bei allen Familiengliedern ein höchst unbehagliches Gefühl ein. Man glaubte bereits an den Ausbruch von Cholera asiatica und schickte sogleich nach Arzt und Apotheke. Der Arzt recherchierte zunächst nach dem Mittagessen, kostete von dem Ragout und nahm dann die Köchin ins Gebet. Da stellte sich denn heraus, daß die biedere Küchenfee Lorbeerblätter mit — Sennesblättern verwechselt hatte. Durch einige passende Mittel wurde dann das Unwohlsein rasch beseitigt und die Angst machte einer allgemeinen Heiterkeit Platz.

— Am 5. d. ereignete sich in Wittichenau folgender Unglücksfall. Das etwa 3 Jahre alte Söhnchen des Tischlermeisters Bulang fiel in einem unbewachten Augenblicke in eine Tonne frischgelöschten, jedoch erkalteten Kalkbreies, so daß das Köpfchen und der Oberkörper ganz darin versank. Da Schreien dem Kleinen unmöglich war, kam man ihm erst nach einiger Zeit zu Hilfe. Mit möglichster Eile suchte man die ätzende Flüssigkeit zu entfernen, jedoch das Augenlicht scheint verloren, da der unglückliche Knabe bis jetzt die Augen nicht wieder geöffnet hat und auch von sachverständiger Seite eine Zerstörung des Sehorgans befürchtet wird.

— Die Entlassung der in diesem Jahre zur Reserve zu beurlaubenden Mannschaften hat bei denjenigen Truppen, welche an den Herbstübungen theilnehmen, am ersten oder zweiten Tage nach Beendigung derselben, bezw. nach dem Wiedereintreffen in den Garnisonen stattgefunden. Der 29. September ist der späteste Entlassungstermin für alle übrigen Reservisten. Die zu halbjähriger aktiver Dienstzeit am 1. Mai d. J. eingestellten Trainisoldaten sind am 31. Oktober d. J., die Defononiehändler am 29. September zu entlassen.

— Werdau. Nach am 5. August hier eingegangenen telegraphischen Nachrichten wird der als Lehrer an den hiesigen Bürgerschulen wirkende älteste Sohn des Bäckermeisters Stadtrath Bollrath, welcher mit drei Kollegen eine Vergnügungsreise nach den Alpen unternommen hatte, von letzteren seit Sonntag vermisst. Tasche und Stock waren von Bollrath jun. in dem zuletzt gemeinschaftlich benutzten Gasthof zu Mittenwald in Oberbayern zurückgelassen worden. Die Befürchtungen, daß derselbe verunglückt sei, haben sich leider bestätigt. Am Abend des 6. August lief bei dem Schwager des Verunglückten ein Telegramm ein, nach dem Bollrath erstürzt bei Mittenwald aufgefunden wurde.

— Kamenz. Am 4., 5. und 6. August fand hier die Jahresversammlung des Dresdner Hauptvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung statt. Am Montag wurden die Abgeordneten am Bahnhof empfangen und vom P. Lehmann offiziell begrüßt; am Dienstag nahmen die Beratungen im Bürgerkaale des Rathhauses unter dem Vorsitze des Superintendenten Konsistorialrathes Dr. Franz aus Dresden ihren Anfang. Es wurden die Vorschläge der Bertheilungsdeputation mit geringen Abänderungen angenommen. Die zur Verfügung stehende Summe betrug 19,057 M., welcher Betrag nach Abzug von dem Centralverein zu überweisenden 5920 M. den Diasporagemeinden überwiesen wurde. Eine nach dem Festgottesdienste in der Hauptkirche sich ergebende Kollekte soll der evangelischen Gemeinde Schirgiswalde überwiesen werden. Nach einem gemeinsamen Spaziergange nach dem Hutberge erstattete P. Scheuffler aus Lawalde den ausführlichen Geschäftsbericht. Der Festzug am Mittwoch Morgen vom Rathhause nach der Hauptkirche zu dem dort stattfindenden Festgottesdienste gestaltete sich sehr feierlich. Bei dem letzteren hielt Superintendent Dr. Michel aus Großschöcher die Festpredigt. Nach dem Gebet sprach Oberkonsistorialrath Dr. Fenzsch aus Dresden vom Altar aus der Stadt Kamenz den Dank der Versammlung aus.

(Eingefandt.)

„Schwer herein schwankt der Wagen, kornbeladen!“ — so hießt es bei uns noch vor wenigen Tagen; jetzt ist die Roggenernte vorüber und man heisst die anderen Pflanzfrüchte, Weizen, Gerste und Hafer ein. Mit dem Erntewetter können unsere Landleute diesmal wohl zufrieden sein; denn mit dergleichen Erntekalamitäten, von denen sie in den Jahren 1880—83 regelmäßig heimgesucht worden sind, haben sie in diesem Jahre nicht zu kämpfen gehabt, das Getreide ist bis jetzt wohl fast ohne Ausnahme schön und trocken hereingebracht worden. Aber auch die Erträge dieser diesjährigen Ernte sind derart, daß der Landmann vollen Grund hat, mit ihnen zufrieden zu sein. Der Scheuern gefüllte Räume und die da und dort auf freiem Felde stehenden Feimen geben Kunde davon, daß der Erntesegen quantitativ reichlich ausgefallen; hat man doch beim Roggen gegen das Vorjahr die doppelte oder beinahe die doppelte Anzahl von Schocken eingerntet. Wenn demnach auch der Ertrag dieses Jahres an Körnern gegen den des Vorjahres weit zurückbleibt — das Korn hat nämlich in der Blüthezeit von Rasse u. Frost zu leiden gehabt und die Aehren sind deshalb nicht voll verkörnt —, so wird bei der Menge der Frucht auch in dieser Beziehung gegen das Vorjahr noch ein Plus zu verzeichnen sein und auf der anderen Seite wird die diesjährige Körnernte den stabilen Strohman gel auf einige Zeit heben. Der Körnerertrag bei Weizen, Gerste und Hafer dürfte sowohl quantitativ als auch qualitativ nichts zu wünschen übrig lassen. Ist aber die Ernte vorüber, dann heißt es: „Bunt von Farben auf den Garben weht der Kranz, und das muntere Volk der Schnitter fliegt zum Tanz!“ Den schönen und würdigen Abschluß der Ernte bildet das Erntefest. Nimmt der Landmann bei der Erntefestpredigt die Gelegenheit wahr, dem Heber aller guten Gaben die Dankopfer seines Herzens an heilige Stätte darzubringen und ihm, der Herrn der Ernte, der Sonnenschein und Regen zur rechten Zeit sandte und dadurch der Saaten Wachstum und Gedeihen gab, Lob und Preis für solche Güte zu singen, so huldigt sodann namentlich das junge Volk der Schnitter den Freuden des Erntefest- oder Stoppeltanzes, und wer wollte ihnen nach der schweren Arbeit und dem vielen Schweiß der Erntezeit diese Lust und Freude verargen? Im Uebrigen aber mahnt uns die Zeit der Erntefeste und Stoppeltänze daran, daß nunmehr der Wind über die Stoppeln und damit die schöne Jahreszeit zu Rüste geht.

A. K. in S.

## Verfehlt.

Erzählung von Hermann Gaidorf.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die sorgfältigsten Nachforschungen hatten keinen Erfolg. Niemand wollte das junge Mädchen gesehen haben; endlich meldete sich eine alte Frau, die angab, daß ihr am vergangenen Abend vor dem Thor

Fräulein Kallberg begegnet sei. „Genau habe ich sie freilich nicht erkannt,“ erzählte die Alte redselig, „denn sie trug ein graues Tuch über den Kopf und ging rasch an mir vorüber. Ich sagte „guten Abend Fräulein Kallberg. Wo wollen Sie so spät noch hin und bei dem Wetter?“ aber sie gab mir keine Antwort und stürzte nur immer rascher auf der Straße fort. Ich sah ihr ganz verwundert nach, da war sie mir schon im Dunkeln verschwunden. Aber ich kenn' ja das Fräulein, es war ihre Figur und ihr Gang“ und nun beschrieb die Alte noch ganz genau die Kleidung, so daß Frau Kallberg nicht länger zweifeln konnte, daß die alte Frau wirklich ihrer Tochter begegnet sei.

Da war wenigstens die erste Spur von der Verschwundenen, die weiter verfolgt werden konnte! Die Mutter begriff freilich nicht, was ihre Tochter in später Abendstunde aus der Stadt getrieben. Sollte sie wirklich in ihrer blinden Leidenschaft so weit gegangen sein und an irgend einem Orte eine Zusammenkunft mit dem Geliebten verabredet haben? Und wenn das wirklich der Fall, warum war sie nicht mehr nach Hause gekommen? Sollte ihr irgend ein Unglück zugestoßen sein oder vielleicht dieser schlechte Mensch — sie wagte den Gedanken nicht weiter auszubedenken, der ihr plötzlich durch das Hirn bligte.

Einige Stunden später war schon das dunkle Räthsel gelöst. Man brachte der laut aufschreienden Frau Kallberg ihre Tochter als Leiche in das Haus. Müllergesellen hatten vor der Schenke einen weiblichen Körper entdeckt und ihn aus dem Fluß gezogen. In der Ertrunkenen wurde sogleich Emma Kallberg erkannt. Wie sie in das Wasser gerathen? darüber fehlten vorläufig alle Anhaltspunkte. Ob hier irgend ein Verbrechen vorlag, oder die Kermesse in der Sturmnacht nur verunglückt, das blieb eine offene Frage. Für die erstere Annahme sprach freilich eine starke Verletzung an der Stirn, doch konnte die auch entstanden sein, als der reißende Strom den Leichnam an einen der Pfähle getrieben, die an dieser Stelle des Flusses reichlich vorhanden waren.

Nur die in ihrem wilden Schmerz sich wie wahnsinnig gebehrende Mutter schien über die Todesursache ihrer Tochter nicht im Zweifel zu sein, denn sie rief sogleich, als sie sich jammern über die Leiche warf: „Mein armes einziges Kind! So hat dieser Schurke nicht eher Ruhe gehabt, als bis er Dir das Leben genommen! Ja, alle Welt soll es wissen!“ fuhr sie in leidenschaftlicher Erregung fort: „Niemand anders ist der Mörder, als der elende Gärtnerburche, den ich aus meinen Diensten gejagt!“

Die öffentliche Meinung hatte sich damit rasch gebildet und allgemein wurde Fritz Hellbach als Mörder des jungen Mädchens bezeichnet, für dessen trauriges Schicksal sich jetzt die lebhafteste Theilnahme regte. Selbst diejenigen, die Emma Kallberg wegen ihres Hochmuthes arg getadelt, waren jetzt ihres Lobes voll, oder zeigten wenigstens das lebhafteste Mitleid.

Auch über die eigentliche Ursache ihrer Ermordung hatte sich rasch eine Meinung gebildet. Vielleicht hatte sie ihr Verführer in einen Hinterhalt gelockt und sie dann in den Fluß gestoßen, um seine Schuld durch ein noch größeres Verbrechen zu vertuschen. Es war freilich unbegründet, daß sich die stolze Emma so vergesse; aber wie ließ sich sonst ihr plötzlicher Tod erklären, wenn sie nicht auch irgend eine Schuld traf.

Es gab auch Leute, die schonend genug in dem jungen Gärtner nicht den Mörder vermutheten, sondern behaupteten, Fräulein Kallberg werde wohl freiwillig den Tod gesucht haben, um ihre Schande zu verbergen. Alle aber waren eifrig beflissen, unter dem Schein des tiefsten Mitleids, den guten Ruf des jungen Mädchens, dessen Mund für jede Vertheidigung geschlossen war, schonungslos zu zerreißen.

Für die Bewohner der kleinen Stadt konnte es kaum einen dankbareren Unterhaltungsstoff geben, als dieser plötzliche räthselhafte Tod. Es hielt die Gemüther in Spannung und bot so viel Gelegenheit für die böshafte Klatschsucht.

Mitten in ihrem tiefen Schmerz und ihrer Verzweiflung traf Frau Kallberg ein neuer Schlag, als sie hörte, daß der Leichnam ihrer Tochter gerichtsärztlich sezirt werden sollte, um die Todesursache festzustellen. Sie wollte sich dem mit Gewalt widersetzen; aber als sie vernahm, welche häßliche Gerüchte über ihre Tochter im Umlauf waren, änderte sich plötzlich ihre Meinung und so schrecklich ihr auch der Gedanke war, den Leichnam ihres einzigen theuren Kindes in solcher Weise verstümmelt zu sehen, bestand sie jetzt selbst mit großer Entschlossenheit darauf.

In höchster Spannung wartete die alte Frau auf den Ausspruch der Aerzte und trotz ihrer namenlosen Verzweiflung flog ein Schatten des Triumphes über ihr durchfurchtes Antlitz, als Jene die bestimmte Erklärung abgaben, daß ihre Tochter völlig unschuldig sei und sie nicht etwa die Furcht vor Schande in den Tod getrieben habe.

„Ich wußte es schon,“ rief die alte Frau erleichterten Herzens und dicke Thränen rannen ihr über die Wangen. „Meine Tochter war viel zu stolz, um sich zu vergessen und nun muß doch Jeder einsehen, daß sie dieser Schurke ums Leben gebracht hat.“

Für diese Vermuthung sollte noch ein Umstand sprechen. In der Kleidertasche der Unglücklichen fand sich noch ein ganz durchweichter Brief. Die Adresse war völlig unleserlich, auch das Schreiben selbst durch das eingedrungene Wasser halb zerstört und nur mit Mühe ließ sich sein Inhalt noch ein wenig entziffern.

„Du machst mir so bittere Vorwürfe über meine Untreue,“ lautete der Brief, „aber Du thust mir Unrecht. Wer mag Dir nur all' die Klatschereien hinterbracht haben? das möchte ich gern wissen. Das Beste wäre, wenn wir uns noch einmal aussprechen könnten, schreibst Du mir. Es ist auch meine Meinung. Ich will deshalb Sonnabend kommen, wie Du es wünschst und wenn Du —“ Der übrige Theil dieses Briefes war so verwischt und die Schrift vom Wasser zerstört, daß sie einen Zusammenhang nicht lieferten und aus einzeln Worten nur hervorging, der Schreiber desselben habe Emma aufgefordert, ihn zu einer ganz bestimmten Stunde entgegenzukommen.

In der ersten Aufregung hatte Niemand daran gedacht, die Kleider der Ertrunkenen zu untersuchen: erst am andern Tage war der Brief entdeckt worden und nun eilte Frau Kallberg mit demselben auf die Polizei. Hatte sie doch jetzt die Beweise für die Schuld des Gärtners in den Händen. Zu ihrer Verwunderung wurden ihr eine Menge Schwierigkeiten gemacht; man wies sie an den Staatsanwalt und selbst dieser ließ sich von ihrer leidenschaftlichen Beredsamkeit nicht sogleich überzeugen und mochte ihre entschiedene Ansicht von der Schuld des jungen Hellbach nicht theilen. „Ihre Tochter kann in jener finstern Sturmnacht eben so gut nur den Weg verfehlt haben und verunglückt sein,“ war seine ruhige Erklärung, zur tiefen Enttäuschung der aufgeregten Frau, die bei ihrer Behauptung verharrte, daß der Gärtner ihre Tochter heimtückisch ins Wasser gestürzt habe.

„Aber ich vermisste jeden Beweggrund für ein solches Verbrechen,“ entgegnete der Staatsanwalt. „Wenn der junge Mann Ihre Tochter geliebt hat —“

„Das ist es ja eben,“ unterbrach ihn Frau Kallberg lebhaft: „Er hat gesehen, daß sie doch für ihn verloren ist und hat sie deshalb Niemandem gegönnt,“ und als der Beamte nur zu dieser Antwort den Kopf schüttelte, fuhr sie eifrig fort: „So, glauben Sie mir, Herr Staats-Anwalt, es ist doch so! Weil ich ihm um keinen Preis mein Kind geben wollte, deshalb hat er gedacht, es mir zu entreißen, um mich ganz unglücklich zu machen,“ die alte Frau brach in ein leidenschaftliches Schluchzen aus. Daß sie damit für das Verbrechen die verschiedensten Beweggründe angegeben, schien sie gar nicht zu begreifen, noch weniger, daß sich der Beamte nicht dazu verstehen mochte, wie sie fast stürmisch forderte, den Mörder ihres Kindes sogleich verhaften zu lassen und in Ketten zu legen.

„Gute Frau, vorläufig kann ich nichts weiter thun, als die Vernehmung des jungen Mannes veranlassen,“ erklärte der Staats-Anwalt und nur das Mitleid mit dem Schmerz einer Mutter bewog ihn, ihre heftigen Klagen und Forderungen so schonend wie möglich zurückzuweisen.

Als die Wittve nach Hause kam und in ihrer heftigen, leidenschaftlichen Weise sich über die Gerichte beklagte, die einen offensbaren Mörder nicht einmal zur Strafe ziehen wollten, stimmte ihr eine Nachbarin besonders lebhaft bei.

„Es ist ja gar keine Frage,“ begann die geschwähige Frau, „daß der Gärtner Ihre Tochter ins Wasser gestoßen hat. Sein bester Freund hat es ja selber mit angesehen und schon seinen guten Bekannten erzählt. Ich hab's von unsrer Krämerin, der Frau Müller erfahren und die hat es aus dem Munde seiner Wirthin. Wie der junge Mensch eigentlich heißt und was er ist, weiß ich freilich nicht. Er wird wohl auch Gärtner sein, das können Sie ja alles von der Frau Müller auskundschaften.“

Als die Nachbarin ihren Redestrom beendet, jamm die Wittve einen Augenblick nach, dann sagte sie mit einem tiefen Seufzer: „Wollen Sie mir einen großen Gefallen thun, liebe Frau Behr? Ich verlange es gewiß nicht umsonst.“

„Mit Vergnügen! das wissen Sie ja, denn das muß mir doch der Reib lassen, ich bin immer —“

Frau Kallberg unterbrach rasch ihre stürmische Beredsamkeit: „Ich mag nichts mehr mit den Gerichten zu thun haben. Bringen Sie es heraus, wie der Mensch heißt und zeigen Sie es dann an, daß er als Zeuge vernommen wird, dann müssen's doch endlich die Herren Juristen glauben, daß der Gärtner allein der Mörder meiner Emma ist.“

„Das thu ich ja herzlich gern für Sie, Frau Nachbarin,“ erklärte Jene sogleich. „Ich hab heut gerade einen Augenblick Zeit, da kann ich mich mit der Sache befassen und mich sollen die Gerichtsherren nicht so leicht abspesen. Ich hab ja zwei Jahr mit meinem Mann in Scheidung gelegen und wenn ich nicht so auf dem Posten war und ganz trankil meine Meinung gesagt, da hätte mir das Gericht richtig Unrecht gegeben, trotzdem mein Mann ein verstoffener Fled war und aus dem Wirthshaus gar nicht mehr herauskam, wie Sie noch wissen werden, Frau Nachbarin.“

Die Wittve nickte nur mit dem Kopfe. „Also Sie wollen alles auf sich nehmen? Ich will mich ja gern dankbar erweisen. Auf fünfzig Thaler soll es mir nicht ankommen; aber ich mag mit den Herren am Gerichte nichts mehr zu thun haben.“

Das Gesicht der Frau Behr strahlte vor Glück. Fünfzig Thaler waren für sie ein Kapital. Fristete sie doch ihr ärmliches Dasein nur durch Stricken von Strümpfen und wenn sie damit auch einen sehr lärglichen Lebensunterhalt fand, bot ihr doch diese Beschäftigung zugleich die bequemste Gelegenheit, ihrer Klatschsucht zu genügen und ihre Zunge stets in ebenso eifriger Thätigkeit zu halten, wie ihre Hände. Man sah Frau Behr nie anders als mit dem Strickstrumpf, er war ihr beständiger Begleiter und auch heut, als sie ihre Nachbarin besuchte, hatte sie ihn mitgeschleppt. In ihrer freudigen Aufregung hätte sie beinahe ihr Handwerkszeug fallen lassen und mit wahrer Begeisterung versprach sie, sich dem gewordenen Auftrage gewissenhaft zu unterziehen.

Frau Kallberg hätte auch wirklich nicht die weitere Verfolgung der Sache bessern Händen, wenigstens einer bessern Zunge anvertrauen können, als ihrer Nachbarin. Ohne Bögern ging Frau Behr an ihre Aufgabe. Den jungen Mann zu ermitteln, der solch wichtige Angaben gemacht hatte, fiel ihr gar nicht schwer. Es war ein Schuhmachersgefell, Namens Ernst Maschke, der bei einem sehr achtbaren Meister in Arbeit stand.

Rasch entschlossen eilte Frau Behr dorthin und ließ sich den Gesellen herausrufen, da sie in einer wichtigen Angelegenheit mit ihm zu sprechen habe.

Der Mann des Bedrahtes erschien auch bald. Es war ein mittelgroßer, sehr schwächlicher Mensch, mit einem blaffen Gesicht und tiefliegenden, halb verschleierten Augen, die jetzt verwundert auf der Fremden ruhten.

Frau Behr ließ den jungen Mann nicht lange im Ungewissen, was sie von ihm wollte; sie redete ihn sogleich mit gewohnter Zungenfertigkeit an: „Sie haben also gesehen, lieber Herr Maschke, wie der Gärtner Fräulein Kallberg ins Wasser gestoßen. Ich hab schon davon gehört; aber das müssen Sie mir auch ganz genau erzählen.“

In das blasse Gesicht des Gesellen schlug eine verlegene Röthe: „Ja, liebe Frau —“

(Fortf. folgt.)

#### Vermischtes.

\* Auf der Schneekoppe, dem in diesem Jahre ungewöhnlich stark besuchten höchsten Punkte des Riesengebirges, kam vor einigen Tagen die telegraphische Anfrage an, ob die im Hirschberger Thale verbreitete Nachricht von dem Tode des Besitzers des Koppenhotels, Herrn Pohl, sich bestätige. Die Antwort lautete: „Habe keine Zeit zum Sterben; zu viel zu thun. Pohl.“

\* Wachtelfang in Italien. Nach offiziellen Ausweisen wurden im Laufe einer einzigen Woche des Monats Mai im Hafen von Messina allein verladen und versendet nicht weniger als 80,000 Wachteln. In Ancona wurden vom 15. bis 31. Mai von einem einzigen Handelshause 10,700 Stück Wachteln verschickt. Der größte Theil der Wachteln wird mit Netzen gefangen; außerdem aber geht Groß und Klein, Alt und Jung, wer nur eine Schusswaffe tragen kann, während der Zeit der Ankunft der Schwärme mit allerlei Schießgewehr, mit Stöcken und dergleichen auf die Jagd, um die von dem langen Fluge über das Meer ermatteten Vögel zu schießen oder zu erschlagen. Unzählige sind diese Jäger, welche an einem einzigen Tage mit Leichtigkeit hundert und mehr Wachteln erbeuten. Im Ganzen kann man die Zahl der Wachteln, welche in Italien bei der Ankunft dieser Vögel gefangen oder getödtet werden, auf mindestens 500,000 schätzen.

Redaction, Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.

\* Mord und Selbstmord. In Preßburg erschoss am 8. Aug. Morgens um 4 Uhr der Hauptmann des dort garnisonirenden Infanterieregiments Baron Gatty, namens Hofer, seine Gattin mit Zustimmung derselben und dann sich selbst. Zerrüttete finanzielle Verhältnisse sind die Ursache der schrecklichen That.

\* Das Verschwinden von jungen Mädchen in Berlin nimmt in letzter Zeit auffallend überhand. Im Verlauf von kaum einer Woche werden nicht weniger als vier Frauenpersonen als vermißt gemeldet, und zwar seit Sonnabend ein achtzehnjähriges Mädchen, seit Sonntag Vormittag ein zwanzig- und ein einundzwanzigjähriges Mädchen und seit Sonntag Nachmittag eine Frauenperson im Alter von 21 Jahren.

\* Ein Eisenbahnzug durch Fliegen blockirt. Die Illinois St.-R. schreibt: Neulich stellte sich am Abend eine Unmasse der sogen. „Mormonen“-Fliegen auf der Illinoiser Seite der Koelker Brücke ein, sie waren durch das Vorderlicht der Lokomotive angezogen worden und die Brücke war an jener Stelle bald zur Höhe von zwei Fuß mit todtten und sterbenden Fliegen bedeckt. Die Lokomotive ward zum Stillstand gebracht, da sie sich nicht durch die auf dem Geleise lagernde Insektenmasse hindurcharbeiten konnte. Nachdem man die Fliegen, im Ganzen etwa 60 Bushel, zur Seite geschauvelt hatte, konnte der Zug weiter fahren.

\* Aus Kalau. Wo mag nur Herr Müller aus Dresden stecken, der vorige Woche zur Kur hier angekommen ist? Man sieht ihn gar nicht mehr. — Der? der sitzt den ganzen Tag und angelt Fische. — So? also ein Angellschse.



Ein frischer Transport hochtragender Kühe (auch mehrere, worunter das Kalb steht) ist zu verkaufen bei **J. Leudert**, am Bahnhof Dentschenbora.

#### Wirthschaftsverkauf.

Wegen Krankheit will ich meine Wirthschaft mit 2 Ader 166 Ruthen Feld und Wiese mit 72 Steuereinheiten sofort verkaufen Näheres beim Besitzer in **Reilbusch No. 13** bei Weifen.

**88,000 Mark**

auf gute Hypothek sofort od. später unkündbar ganz od. getheilt auszuliehn. Off.: E. G. 964 Haafenstein & Vogler, Dresden. Agent. verb.

#### Weideseftes Hammelfleisch,

à Pfund 55 Pf., empfiehlt

E. Gast.

#### Cordpantoffel,

von 50 Pf. bis 2 M., empfiehlt

Carl Heine.

Ein Arbeiter u. ein Laufbursche werden gesucht in der Rathsmühle Wilsdruff.

#### Gesuch!!!

Die größte deutsche Vieh-Versicherung sucht unter günstigen Bedingungen in jedem auch dem kleinsten Orte thätige Agenten. Vertreter anderer Branchen bevorzugt.Adr.: Generaldirektion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden.

#### Ein Tischlergeselle

wird gesucht bei sehr gutem Lohn und dauernder Arbeit. Näheres bei **Jul. Hillig** am Markt.

#### Freiwillige Feuerwehr.

Heute Dienstag den 12. August Abends 7 Uhr **Übung**. Es wird die Mannschaft hiermit aufgefordert, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Das Kommando.



#### Gasthof SORA.

Sonntag den 17. August

#### Guter Montag,

wobei ich mit ff. Speisen u. Getränken, sowie selbstgebacknem Kuchen bestens aufwarten werde und dazu freundlichst einlade

L. Thiele.

#### Theater zum Lindenschlösschen.

Dienstag den 12. August:

**Der Prinzenraub**, Schauspiel in 6 Akten.

Donnerstag den 14.: **Das Zauberschwert**, Lustspiel in 4 Akten. Hierauf **Theatrum mundi: Jupiters Fest im Götterhimmel**.

Um gütigen Besuch bittet

A. Jung.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 8. Aug.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 20 Pf. bis 2 Mark 30 Pf. Ferkel wurden eingebracht 185 Stück und verkauft à Paar 12 Mark — Pf. bis 24 Mark — Pf.

Redaction, Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.